

*Lukas Bugiel, Julia Bali-Weber,
Malte Sachsse, Katharina Bradler (Hrsg.)*

47. Jahresband des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung

**47th Yearbook of the German Association
for Research in Music Education**

Hanno Menting, Anne Fritzen, Rahel Püst,
Alexander Riedmüller-Rezzani & Michael A. Herzog

Wie Musikschulen über „Digitalisierung“ sprechen: eine qualitative Inhaltsanalyse von Musikschulwebseiten

*How music schools talk about “digitalization”:
A qualitative content analysis of music school websites*

This study investigates how German public music schools represent digitalization on their websites. Drawing on a textcorpus of 685 school websites from 2024 (9.3 million words), 155 occurrences of the German term Digitalisierung (digitalization) were analyzed using qualitative content analysis. Results reveal that digitalization primarily functions as a symbolic marker of modernity and legitimacy rather than a reflection of pedagogical transformation. Schools construct digitalization as a modernization narrative, often linked to pandemic experiences, funding programs, or administrative optimization. Simultaneously, ambivalent discourses emerge that contrast digital progress with the value of embodied, analog music practice. These findings indicate a tension between external expectations of innovation and the preservation of traditional educational identity. Digitalization thus appears less as a technical process than as a communicative strategy for organizational self-legitimation within cultural education.

1. Einleitung

Musikschulen sind als Einrichtungen non-formaler kultureller Bildung (Dartsch, 2018, S. 171) zunehmend mit den Herausforderungen der digitalen Transformation konfrontiert (VdM, 2020, S. 2; VdM, 2021). Diese Transformation betrifft nicht nur die technische Infrastruktur, die Integration digitaler Medien und Tools in den Unterricht oder die Umstellung auf eine zunehmend digitale Verwaltung (VdM, 2021, S. 1), sondern auch grundlegende Fragen der organisationalen Identität, Legitimation und Außenkommunikation (Menting et al., 2026, i. E.). Der digitale Wandel ist längst Teil der alltäglichen Praxis von Musikschulen und stellt ihr Selbstbild und ihr Selbstverständnis im Spannungsfeld von pädagogischer Tradition, gesellschaftlichem Innovationsdruck und institutionellen Beharrungskräften zunehmend zur Diskussion. Der Verband deutscher Musik-

schulen (VdM) konstatiert in diesem Zusammenhang einen „erheblichen Nachholbedarf in der Transformation ihrer Bildungsarbeit in eine digitale Zukunft“ (VdM, 2021, S. 1) und fordert explizit den Ausbau digitaler Strategien, Kompetenzen und Infrastrukturen (VdM, 2020, S. 2). Vor dem Hintergrund dieser Forderungen und der gesellschaftlichen Anpassungsnotwendigkeiten stellt sich die Frage, ob Musikschulen Digitalisierungsaspekte als relevant für ihre organisationale Selbstbeschreibung begreifen und wenn ja, wie sie diese darstellen.

Organisationseigenen Webseiten kommt dabei eine eigene Bedeutung zu: Aus einer postdigitalen Perspektive (Knox, 2019) fungieren Webseiten als zentrale Schnittstellen organisationaler Kommunikation (Schünzel & Traue, 2019, S. 1003). Dabei sind sie nicht nur Informationsplattformen, sondern können zugleich Medien der Legitimation und Selbstpositionierung sein. Organisationen nutzen solche digitalen Kommunikationsräume, um sich gegenüber ihrer Umwelt zu verorten, ihre Handlungsfähigkeit zu betonen und Anschluss an bildungspolitische oder gesellschaftliche Diskurse herzustellen (Metag & Schäfer, 2019; Laba, 2023; VdM, 2008). Die Frage, ob und wie Musikschulen in diesen Räumen über Digitalisierung sprechen, reflektiert daher implizit ihr Selbstverständnis als Akteur*innen im postdigitalen Raum.

Eine vorausgehende Web-Content-Mining-Studie hat auf Basis eines umfangreichen Textkorpus archivierter deutscher Musikschulwebseiten (der Jahre 2014 bis 2024) erstmals empirisch gezeigt, dass digitalisierungsbezogene Begriffe seit dem Jahr 2020 signifikant an Sichtbarkeit gewonnen haben (Menting et al., 2026, i. E.). Dieser Befund legt nahe, dass die Digitalisierung in der Außendarstellung von Musikschulen überwiegend reaktiv – etwa infolge pandemiebedingter Anforderungen – und weniger strategisch-proaktiv verhandelt wird (Menting et al., 2026, i. E.). Die vorangegangene Studie wertet allerdings den Textkorpus im Wesentlichen zunächst auf der Ebene der Frequenzanalyse aus und bezieht sich damit vor allem auf die Häufigkeit und relative Verteilung digitalisierungsbezogener Begriffe (Dumm & Niekler, 2016, S. 99). In einem zweiten Schritt erfolgte nun eine qualitative Analyse, um Fragen nach den inhaltlichen Bedeutungen, semantischen Kontexten und diskursiven Funktionen, die der Begriff „Digitalisierung“ innerhalb der organisationalen Selbstdarstellung tatsächlich einnimmt, nachzugehen. Der Fokus der Untersuchung liegt auf dem Textkorpus des Jahres 2024, welcher als jüngster, umfangreichster und zugleich empirisch reichster Datensatz des Projekts den aktuellen Stand organisationaler Online-Kommunikation im Musikschulwesen repräsentiert. Mittels einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse (Mayring, 2022) der Textstellen, in denen der Begriff „Digitalisierung“ vorkommt, wird untersucht, welche semantischen Muster, Deutungsrahmen¹ und

1 „Semantische Muster“ verstehen wir als wiederkehrende Bedeutungszuweisungen (Krause-Benz, 2008), typische Wortfelder, Metaphern oder narrative Figuren, die sich über mehrere Texte hinweg zeigen. Als „Deutungsrahmen“ betrachten wir die wiederkehrende Interpretation, Problematisierung oder Legitimation bestimmter Phänome-

kommunikativen Strategien in der Außendarstellung deutscher Musikschulen erkennbar werden. Dabei wird am Beispiel unterschiedlicher Musikschulen sichtbar, dass postdigitale Veränderungen nicht einheitlich oder gleichzeitig verlaufen, sondern sich je nach Kontext unterschiedlich schnell und in jeweils eigener, kulturell geprägter Weise entwickeln (Jandrić et al., 2018, S. 3–4).

2. Theoretischer Rahmen

Organisationen agieren in institutionellen Umwelten, in denen Legitimation ein zentraler Faktor ihrer Handlungsfähigkeit ist. Gemäß dem neo-institutionalistischen Ansatz konstituiert sich organisationale Identität in erster Linie durch symbolische Praktiken und kommunikative Selbstbeschreibungen (Meyer & Rowan, 1977; DiMaggio & Powell, 1983). Öffentlich zugängliche Kommunikationsformen, wie Webseiten, fungieren dabei als zentrales Medium der Legitimation durch Darstellung (Schreyögg & Geiger, 2024, S. 457) und können damit als „kommunikative Dokumente“ (Schünzel & Traue, 2019, S. 1001) verstanden werden, die Bedeutungen konstruieren und institutionelle Selbstbilder performativ hervorbringen. Zur Herstellung und Sicherung von Legitimität vermitteln Organisationen über Sprache und Diskurse dabei nicht nur, welche Handlungen sie ausführen, sondern auch, welche Identität sie besitzen und wofür sie stehen. Gegenüber Dritten handelt es sich hierbei durchaus auch bewusst um strategische Positionierungen (Metag & Schäfer, 2019; Brune et al., 2009, S. 229; Baroutsis, 2019, S. 5). Für Musikschulen bedeutet dies, dass ihre Webkommunikation Ausdruck organisationaler Identitätsarbeit ist, in der pädagogische Leitbilder, kulturelle Werte und strategische Zielsetzungen miteinander verknüpft werden.

Analytisch ist dabei zwischen organisationaler Selbstverortung – also der inhaltlichen Positionierung in Bezug auf Digitalisierung – und der kommunikativen Inszenierung zu unterscheiden, d. h. der Art und Weise, wie diese Positionierung rhetorisch und diskursiv hergestellt wird. Begriffe wie „Digitalisierung“ können als sogenannte Rationalitätsmythen fungieren – also als „Strukturen, die nicht notwendig auf ihre Effizienz hin überprüft worden sein müssen, sondern an deren Rationalität meist unhinterfragt geglaubt wird“ (Büchner, 2018, S. 344). Die Verwendung des Begriffs „Digitalisierung“ auf Musikschulwebseiten lässt sich somit als Indikator für Formen symbolischer Selbstdarstellung lesen, die möglicherweise von den tatsächlichen organisationalen Praktiken entkoppelt ist.

ne durch Akteur*innen (z. B. „Digitalisierung als Modernisierungszwang“, „Digitalisierung als Bedrohung des Analogen“).

3. Methodisches Vorgehen und Limitationen

Die qualitative Analyse dieses Beitrags basiert auf dem im Rahmen der vorangegangenen Web-Content-Mining-Studie² erhobenen Textkorpus deutscher Musikschulwebseiten (Püst et al., 2026). Die Daten stammen dabei aus dem über die *Wayback Machine*³ des Internet Archive erschlossenen und zuvor im Projektkontext aufbereiteten HTML-Korpus. Der Fokus richtet sich im vorliegenden Beitrag ausschließlich auf den Textkorpus der Webseiten des Jahres 2024. Dieser Textkorpus umfasst insgesamt 9.322.848 Wörter. In der vorangegangenen frequenzanalytischen Studie wurden darin 5.268 digitalisierungsbezogene Keywords identifiziert. Die vorliegende Analyse beschränkt sich ausschließlich auf das Wort „Digitalisierung“, welches im Textkorpus 155-mal gefunden wurde.⁴ Insgesamt konnten im Jahr 2024 Webseiten von 685 öffentlichen Musikschulen in Deutschland berücksichtigt werden. Als Auswertungseinheit fungierte zunächst der gesamte extrahierte Textkorpus aller 155 Fundstellen; als Kodiereinheit dienten die einzelnen Textpassagen, in denen der Begriff „Digitalisierung“ eingebettet ist. Der Umfang des Textkontexts bzw. der zu codierende Textzusammenhang wurde für jedes Vorkommen des Wortes „Digitalisierung“ individuell eingeschätzt und von einem Forschenden festgelegt. Nach der computergestützten Volltextsuche wurden alle relevanten Textpassagen (n = 155; verteilt auf 77 Musikschulen) als Analyseeinheiten definiert, extrahiert und als ein zusammenhängender Textkorpus in MAXQDA importiert. Im Anschluss wurden die Textpassagen im Zuge einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse induktiv codiert und ausgewertet (Mayring, 2022). Für die Kategorienbildung wurde zunächst eine vollständige Pilotcodierung durch den Erstautor durchgeführt, um ein initiales Kategoriensys-

2 Zum methodischen Vorgehen bzgl. Web Content Mining: Pujar & Mundada, 2021; Liu, 2011.

3 <https://archive.org/web/>; Die Wayback Machine bietet die Möglichkeit, historische Momentaufnahmen von Webseiten aufzurufen bzw. nach diesen zu suchen (Guyt et al., 2024, S. 140).

4 Die Beschränkung auf den Begriff „Digitalisierung“ begründet sich methodisch und inhaltlich: Wir gehen davon aus, dass „Digitalisierung“ als nominalisierter Sammelbegriff den übergeordneten Transformationsdiskurs repräsentiert und im Zuge einer forschungsmethodischen Annäherung als legitimatorisches Schlüsselwort herangezogen werden kann, mit dem Organisationen ihre Form der Selbstinszenierung kommunizieren. Im Unterschied zu konkreten technischen Begriffen (wie „App“, „WLAN“, „Online-Unterricht“) oder dem Adjektiv „digital“, das sich auf konkrete Kontexte (wie „digitale Ausstattung“ oder „digitaler Unterricht“) bezieht, erlaubt gerade die Reduktion auf den Kernbegriff „Digitalisierung“ die Analyse von organisationalen Selbstpositionierungen und diskursiven Rahmungen. Die Beschränkung auf einen Begriff ermöglicht zudem eine vollständige und systematische Erfassung aller Verwendungskontexte, was bei der Einbeziehung verwandter Termini aufgrund der Korpusgröße und begrifflichen Überlappungen nicht realisierbar gewesen wäre. Für eine weitergehende Überblicksanalyse siehe: Fritzen et al., 2026, i. E.

tem zu entwickeln. Dieses wurde zur Überprüfung der Intercoderreliabilität von Erst- und Zweitautor*in im Anschluss auf das Material angewandt, modifiziert und ausdifferenziert. Direkte Zitate aus dem Material werden im Text mit der jeweiligen Absatznummer aus dem in MAXQDA codierten Korpus ausgewiesen (Format: Abs. XXX).

Im Zentrum der Analyse steht die Frage, in welchen Themen- und Bedeutungszusammenhängen Musikschulen den Begriff „Digitalisierung“⁵ auf ihren Webseiten verwenden sowie ob, und wenn ja, welche Formen organisationaler Selbstpositionierung daraus hervorgehen. Die Rekonstruktion von semantischen Themen und Mustern, Argumentationslogiken und diskursiven Rahmungen wurde dabei als vordergründiges Ziel verfolgt.

Die vorliegende Analyse unterliegt mehreren Limitationen. Sie basiert ausschließlich auf öffentlich zugänglichen Webseitentexten, die primär der Außendarstellung dienen. Interne Dokumente, Konzepte oder Interviews mit Akteur*innen könnten ein differenzierteres Bild organisationaler Digitalisierungspraktiken liefern. Zudem erlaubt die Analyse von Selbstbeschreibungen keine eindeutigen Rückschlüsse auf tatsächliche Praktiken, nicht zuletzt da die Kluft zwischen „talk“ und „action“ (Brunsson, 1989) erheblich sein kann. Schließlich beschränkt sich die Untersuchung auf das Jahr 2024 und ein einzelnes Keyword („Digitalisierung“). Eine Längsschnittanalyse oder die Einbeziehung verwandter Begriffe⁶ könnten dynamische Entwicklungen, semantische Verschiebungen und weitere relevante Diskurskontexte und diskursive Funktionen sichtbar machen.

4. Ergebnisse

Die induktive inhaltsanalytische Auswertung aller 155 Textstellen führte zur Identifikation von sechs Hauptkategorien, die unterschiedliche Themen- und Bedeutungszusammenhänge repräsentieren, in denen Musikschulen den Begriff „Digitalisierung“ verwenden. Diese Kategorien umfassen Modernisierungsnarrative, pandemiebedingte Transformationsprozesse, Spannungsfelder zwischen digitaler und analoger Praxis, konkrete Infrastruktur- und Verwaltungsmaßnahmen, Förderstrukturen (vor allem finanzieller Art) sowie neue Personalstrukturen.

Digitalisierung als Modernisierungsnarrativ und Zukunftssicherung

Eine zentrale Verwendungsweise des Begriffs „Digitalisierung“ lässt sich als Modernisierungsnarrativ rekonstruieren: Musikschulen positionieren sich dabei

5 Es wurde kein Wortstamm wie „digital*“ genutzt, sondern nur das Wort „Digitalisierung“.

6 Wie sie im Vorprojekt erhoben wurden: z.B. „Digitalität“, „digital*“ usw., oder auch technikorientierte Begriffe wie z.B. „iPad“, „Smartphone“, „Videokonferenz“ usw.

als zukunftsorientierte, zeitgemäße Bildungseinrichtungen, die den Anschluss an gesellschaftliche und technologische Entwicklungen nicht verpassen wollen. Besonders prägnant zeigt sich dies in exemplarischen Formulierungen, wenn von einem „wichtigen Schritt in Richtung Digitalisierung“ (Abs. 100) oder von „Digitalisierungsstrategie“ (u. a. Abs. 419) gesprochen wird. Die metaphorische Rahmung von Digitalisierung als Weg, Prozess oder zukunftsorientierte Strategie suggeriert eine zielgerichtete Entwicklung, deren Nichtverfolgung implizit als Rückstand gedeutet wird. Explizit wird diese Argumentationslogik in angrenzenden Aussagen wie: „Nur wenn wir den Weg gehen, bleiben wir interessant für Kinder und Jugendliche“ (Abs. 465) oder: „Um zukunftsfähig zu bleiben, bedürfe es zeitgemäßer musikpädagogischer Konzepte“ (Abs. 394) in Bezug auf den Einsatz digitaler Tools durch die Mitarbeitenden. Digitalisierung erscheint hier als Existenzbedingung für die Attraktivität und Relevanz von Musikschulen. Digitalisierung wird nicht als abgeschlossener Zustand, sondern als kontinuierlicher Prozess („Schritte“ [Abs. 19], „Weg“ [Abs. 348, 465, 945]) dargestellt, in dem sich die Organisationen befinden.

Pandemiebedingter Digitalisierungsschub als Wendepunkt

Die COVID-19-Pandemie wird in zahlreichen Textstellen als Katalysator und Legitimation für Digitalisierungsbemühungen angeführt. Formulierungen wie „Während der Coronapandemie fand der Unterricht oft in digitaler Form statt. Diese Zeit brauchte [sic!] die Digitalisierung der [Name der Musikschule]⁷ entscheidend voran“ (Abs. 60) oder „Wie in so vielen Lebensbereichen, hat coronabedingt die Digitalisierung auch schneller als gedacht Einzug an der Musikschule gehalten“ (Abs. 84) verdeutlichen die Rolle der Pandemie als Digitalisierungsbeschleuniger. Oftmals wird die Pandemie als Chance zur Transformation kontextualisiert: „Zunächst notgedrungen verstand man die Situation auch als Chance[,] sich neuen Unterrichtsmethoden, vor allem aber dem Thema der Digitalisierung zu öffnen“ (Abs. 783). Eine Musikschule beschreibt exemplarisch: „In kürzester Zeit ermöglichen daraufhin alle Lehrkräfte und die Leitung der Musikschule die Digitalisierung des Unterrichts in Form von Online-Unterricht, Chats und Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien“ (Abs. 586). Diese Passage illustriert, wie aufgrund pandemiebedingter Anpassungsnotwendigkeiten Handlungsfähigkeit und Innovationskraft der Organisation demonstriert werden sollen. Mehrfach wird betont, dass die Pandemie gezeigt habe, „wie dringend wir die Digitalisierung brauchen, um in Situationen, wie wir sie aktuell erleben, effektiv arbeiten, aber auch lehren und lernen zu können“ (Abs. 394). Digitalisierung erscheint hier auch als Resilienzfaktor für zukünftige Krisen.

⁷ Um eine grundlegende Anonymität der Zitate aus dem Textkorpus zu gewährleisten und eine verkürzte Darstellung und Interpretation von Aussagen und damit zusammenhängende Zuschreibungen zu vermeiden, wurden Namen von Musikschulen, Personen, Städten oder Bundesländern aus den Zitaten entfernt.

Spannungsfeld: Digitalisierung versus analoge Musikpraxis

Eine besonders aufschlussreiche Kategorie bilden Textstellen, die Digitalisierung in ein Spannungsverhältnis zur traditionellen Musikpraxis setzen. Hier zeigen sich Ambivalenzen und Legitimationsbedürfnisse: „[...] bedanke [sic!] sich bei allen Beteiligten und zeigte sich froh, dass trotz des Digitalisierungswahns noch immer analog musiziert wird“ (Abs. 358) – diese Formulierung offenbart durch die Verwendung des Begriffs „Digitalisierungswahn“ eine kritische Distanzierung bei gleichzeitiger Betonung der Unverzichtbarkeit analoger Praxis. Auch die Formulierung „Eigenes Musizieren ist außerdem ein sinnvoller Ausgleich im Zeitalter der Digitalisierung“ (Abs. 950) positioniert Musikpraxis als Gegenpol und Korrektiv zur digitalisierten Lebenswelt. Besonders explizit wird diese Spannung in der Kritik: „Die zunehmende Digitalisierung der Schulen und die Überflutung durch Konsumangebote in unserer Gesellschaft bewirken eine einseitige Persönlichkeitsentwicklung unserer Kinder und Jugendlichen. Die Allgegenwart der digitalen Medien und virtuellen Welten lässt die natürliche Sinneswahrnehmung verkümmern und damit die Grundlage jeglicher Bildung und des Lernens“ (Abs. 191). Hier erscheint Digitalisierung als Bedrohung, gegen die die Musikschule sich positioniert. Eine eher ambivalente Haltung spiegelt sich in folgender Formulierung: „Die Vorteile müssen überwiegen und die Digitalisierung muss einen Mehrwert bieten“ (Abs. 271).

Neben derartigen pessimistischen oder ambivalenten Positionierungen wird mehrfach in optimistischer Art betont, dass digitale Angebote den Präsenzunterricht nicht ersetzen, sondern ergänzen sollen: „Dabei soll die App den Präsenzunterricht keinesfalls ersetzen, sondern vielmehr den Einsatz digitaler Hilfsmittel sinnvoll voranbringen“ (Abs. 424).

Konkrete Infrastrukturmaßnahmen, technische Ausstattung und Verwaltungsdigitalisierung

Ein wesentlicher Teil der Textstellen beschreibt konkrete technische Maßnahmen und Infrastrukturprojekte. Diese Beschreibungen dienen in vielen Fällen der Dokumentation und Legitimation von Investitionen sowie der Demonstration von Handlungsfähigkeit. Häufig genannt werden: WLAN-Ausbau („WLAN für alle Außenstellen“ [Abs. 462]), Endgeräteausstattung („seit 2023 haben alle Lehrkräfte ein iPad“ [Abs. 60]), Verwaltungssoftware (Abs. 195) oder Musikschul-Apps (Abs. 60). Die Beschreibung technischer Ausstattung hat dabei eine Darstellungsfunktion und macht abstrakte Digitalisierungsbemühungen konkret und nachvollziehbar. Gleichzeitig signalisiert sie Professionalität und Handlungsfähigkeit.

Förderung und finanzielle Unterstützung als ambivalente Ermöglichungsstruktur

Auffällig häufig werden externe Förderprogramme und finanzielle Unterstützung explizit erwähnt. Dies dient mehreren kommunikativen Funktionen: Erstens wird die Abhängigkeit von öffentlicher Förderung, Stiftungszuwendungen oder Spenden deutlich gemacht: „dank einer sehr großzügigen Spende von [...], kam] Unterstützung bei der Digitalisierung der Musikschule hinzu“ (Abs. 86). Zweitens werden erfolgreiche Mittelakquisitionen als Leistungsnachweis präsentiert: „Projektförderungen im Rahmen des Kulturinvestitionsprogramms Digitalisierung EU-REACT des Landes [...] erfolgreich abgeschlossen“ (Abs. 4). Drittens wird politische Unterstützung hervorgehoben: „Gerade in der Pandemie hat sich gezeigt, wie dringend wir die Digitalisierung brauchen [...], so Landrat [Name des Landrats]“ (Abs. 394). Die direkte Zitation politischer Entscheidungsträger auf Musikschulwebseiten verleiht den Digitalisierungsbemühungen Legitimität und gesellschaftliche Relevanz. Auch kritische Positionierungen zu Förderprogrammen lassen sich finden: „Da Musik- und Kunstschulen nicht vom Digitalpakt für Schulen profitieren, sei es richtig und wichtig, sie im Rahmen der Co-Finanzierung von Projekten zu unterstützen“ (Abs. 394) oder „Die öffentlichen Musikschulen wurden bei der landesweiten Digitalisierungsoffensive in den Schulen lange nicht mitgedacht“ (Abs. 442). Dies deutet auf eine (wahrgenommene) strukturelle Benachteiligung hin.

Personalentwicklung und neue Rollenmuster

Die Digitalisierung führt zur Etablierung neuer Funktionen und Rollen in den Organisationen. Mehrfach werden Digitalisierungsbeauftragte oder Digitalagenten erwähnt: „Aktuell treibt er als Digitalagent die Digitalisierung der Musikschule voran und kümmert sich um Videobeiträge und die Betreuung der Social-Media-Kanäle“ (Abs. 28) oder „[Name] ist Ansprechpartner im Bereich Koordination der Homepage und Digitalisierung der Musikschule“ (Abs. 37). Diese Rollenzuschreibungen verdeutlichen eine organisationale Differenzierung: Digitalisierung wird als eigenständiger Aufgabenbereich institutionalisiert, der auf spezifische Zuständigkeiten verweist und möglicherweise besondere Kompetenzen erfordert. Die Formulierung von Aufgabenzuschreibungen wie „Begleitung der Digitalisierung der Schule für Musik; Betreuung der Musikschulsoftware“ (Abs. 159) oder „Koordination Digitalisierung“ (Abs. 166) zeigen darüber hinaus auch eine zunehmende Ausdifferenzierung und Formalisierung dieses Bereichs.

5. Diskussion

Die Ergebnisse offenbaren ein spannungsreiches Verhältnis zwischen strategischer Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen und der Behauptung organisationsspezifischer Identität. Musikschulen scheinen dabei einem isomorphen Druck⁸ (DiMaggio & Powell, 1983, S. 150) zu unterliegen: Digitalisierung wird als Legitimationssymbol adaptiert, um gesellschaftliche Anerkennung und Professionalität herzustellen (Heite & Kessl, 2009). Die rekurrente Betonung von „Schritten in Richtung Digitalisierung“ lässt sich vor dem Hintergrund der analysierten Textstellen so interpretieren, dass sie weniger konkrete technische oder pädagogische Transformationen beschreibt, sondern primär der symbolischen Positionierung dient. Denn die untersuchten Musikschulen kommunizieren damit weniger ein differenziertes Bild tatsächlicher Veränderungen als vielmehr die Anschlussfähigkeit an etablierte Narrative eines zeitgenössischen Bildungsdiskurses. Vor diesem Hintergrund kann Digitalisierung als eine Art „institutional myth“ (Meyer & Rowan, 1977, S. 345) verstanden werden, der vor allem auf der Ebene der Selbstdarstellung wirksam wird. Die Ergebnisse legen nahe, dass sich Musikschulen dabei an etablierten Erwartungsstrukturen orientieren. Aussagen über eine mögliche Entkopplung von symbolischer Bezugnahme und organisationaler Praxis lassen sich auf Basis der vorliegenden Daten jedoch nicht treffen.

Die COVID-19-Pandemie wird retrospektiv als Katalysator konstruiert (Abs. 84, 60), wobei diese Rahmung dazu dient, organisationale Handlungsfähigkeit hervorzuheben. Diese Form der organisationalen Sensemaking-Strategie (Weick, 1995, S. 28) integriert disruptive Erfahrungen in eine kohärente Fortschrittserzählung, verschleiert möglicherweise jedoch, ob eine nachhaltige Veränderung von Lernprozessen oder primär Ad-hoc-Anpassungen erfolgten (und wie diese innerhalb der Organisation bewertet werden).

Die in den Ergebnissen sichtbare Spannung zwischen Digitalisierungsimperativen und analoger Musikpraxis verweist auf einen grundlegenden Widerspruch: Musikschulen müssen sich als zeitgemäß präsentieren und zugleich ihren Eigenwert als Orte körperlich-sinnlicher Erfahrung legitimieren.⁹ Die Versicherung, digitale Formate könnten Präsenzunterricht „niemals ersetzen“ (Abs. 1010), kann als präventive Grenzziehung gegenüber einer möglichen Substituierbarkeit gelesen werden. Zugleich lässt sich diese Formulierung auch als Hervorhebung der Besonderheit und Eigenlogik „traditioneller“ Musizierformen interpretieren. Ex-

8 DiMaggio & Powell (1983) beschreiben, dass Organisationen innerhalb eines bestimmten organisationalen Feldes (z.B. Musikschulen, Universitäten, Krankenhäuser) im Laufe der Zeit ähnlicher (isomorph) werden. Dieser Prozess setzt dabei nicht unbedingt ein, weil dies funktional oder effizient ist, sondern weil sie institutionellen Zwängen und Erwartungen ihrer Umwelt unterliegen.

9 Hier könnte sich eine Analogie zwischen den Einzelansichten von Lehrkräften und organisationalem Selbstbild zeigen (bspw. Krebs, 2021).

plizite kritische Positionen zur Digitalisierung bleiben allerdings marginal. Eine mögliche Interpretation neben der, dass derartig explizite Positionen tatsächlich nur noch sehr selten in Musikschulen anzutreffen sind, wäre, dass sie vermutlich als kommunikatives Risiko gegenüber Fördernden oder institutionellen Anforderungen wahrgenommen werden.

Ein zentraler Befund ist die Dominanz verwaltungsbezogener gegenüber pädagogischen Digitalisierungsthemen, die sich auch in der tendenziellen Häufung entsprechender Codierungen im Material widerspiegelt.¹⁰ Während dadurch nach außen zwar der Eindruck pädagogischer und vor allem organisationaler Modernisierung vermittelt wird, beziehen sich konkrete Beschreibungen überwiegend auf administrative und infrastrukturelle Optimierungen. Dies legt möglicherweise nahe, dass Organisationen vor allem solche Digitalisierungsmaßnahmen verfolgen, die mit überschaubarem Aufwand realisierbar und mit geringen Risiken verbunden sind. Zugleich kann der Befund auch auf dezentrale Organisationsstrukturen innerhalb der Musikschulen verweisen, in denen insbesondere der konkrete Unterricht von einzelnen Lehrkräften gestaltet wird und entsprechende Praktiken nicht systematisch auf Organisationsebene erfasst oder kommuniziert werden. Vor diesem Hintergrund bleibt offen, inwiefern komplexere und tiefgreifendere Transformationsprozesse tatsächlich ausbleiben oder lediglich in den untersuchten Selbstdarstellungen weniger sichtbar sind.

6. Fazit

Die Analyse zeigt, dass Aussagen, die im Umfeld des Begriffes „Digitalisierung“ getätigt werden, auf Musikschulwebseiten des Jahres 2024 primär als legitimatisches Symbol fungieren, das weniger konkrete pädagogische Transformationen beschreibt als vielmehr organisationale Anpassungsfähigkeit und Modernität signalisiert. Die identifizierten Ambivalenzen verweisen auf grundlegende Spannungsfelder kultureller Bildungsorganisationen in digitalisierten Gesellschaften (Jörissen & Unterberg, 2019, S. 13–14; Jörissen et al., 2023).

Musikschulen navigieren in ihren Selbstdarstellungen zwischen verschiedenen, teils widersprüchlichen Erwartungen, indem sie zugleich als innovativ und traditionsbewusst, effizient und bildungsorientiert, digital und analog auftreten. Die diskursive Bearbeitung dieser Widersprüche erfolgt durch rhetorische Strategien der Komplementarität („ergänzen statt ersetzen“), der Prozessualisierung („Schritte in Richtung“) und der Externalisierung (Verweis auf Förderstrukturen und Pandemiezwänge). Ob diese kommunikativen Strategien in nachhaltige organisationale Lern- und Transformationsprozesse münden oder primär der Aufrechterhaltung von Legitimität bei weitgehender Beibehaltung bestehender Praktiken dienen, bleibt eine empirisch offene Frage.

¹⁰ Siehe hierzu auch: Püst et al. (2026, S. 8).

Literatur

- Baroutsis, A. (2019). Understanding media mentalities and logics: Institutional and journalistic practices, and the reporting of teachers' work. *Discourse: Studies in the Cultural Politics of Education*, 40(4), 545–559. <https://doi.org/10.1080/01596306.2017.1399861>
- Brune, G., Seyfarth, F. C. & Spoun, S. (2009). Hochschulmarketing in Zeiten von Blogs, Wikipedia und YouTube: Zur prozessanstoßenden Kommunikation für öffentliche Universitäten. In U. J. Heuser & S. Spoun (Hrsg.), *Virale Kommunikation* (S. 215–244). Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845220024-215>
- Brunsson, N. (1989). *The Organization of Hypocrisy. Talk, Decisions and Actions in Organizations*. John Wiley & Sons.
- Büchner, S. (2018). Zum Verhältnis von Digitalisierung und Organisation / On the Relationship of Digitization and Organization. *Zeitschrift für Soziologie*, 47(5), 332–348. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2018-0121>
- Dartsch, M. (2018). Lernformen und Lernwege. In M. Dartsch, J. Knigge, A. Niessen, F. Platz & C. Stöger (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik: Grundlagen – Forschung – Diskurse* (S. 169–176). Waxmann. <https://doi.org/10.36198/9783838550404>
- DiMaggio, P. J. & Powell, W. W. (1983). The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. *American Sociological Review*, 48(2), 147–160. <https://doi.org/10.2307/2095101>
- Dumm, S. & Niekler, A. (2016). Methoden, Qualitätssicherung und Forschungsdesign. In M. Lemke & G. Wiedemann (Hrsg.), *Text Mining in den Sozialwissenschaften* (S. 89–116). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-07224-7_4
- Fritzen, A., Menting, H. & Püst, S. (2026, i. E.). „Neue Wege in bisher unbekannte Welten“ – Organisationale Selbstpositionierungen deutscher Musikschulen in ihrer Webkommunikation zur Digitalisierung (Themenband „Musik(schul)unterricht neu gestalten“ der GMPU, Klagenfurt). Waxmann.
- Guyt, J. Y., Datta, H. & Boegershausen, J. (2024). Unlocking the Potential of Web Data for Retailing Research. *Journal of Retailing*, 100(1), 130–147. <https://doi.org/10.1016/j.jretai.2024.02.002>
- Heite, C. & Kessl, F. (2009). Professionalität und Professionalisierung. In S. Andresen, R. Casale, T. Gabriel, R. Horlacher, S. Larcher & J. Oelkers (Hrsg.), *Handwörterbuch Erziehungswissenschaft* (S. 682–697). Beltz.
- Jandrić, P., Knox, J., Besley, T., Ryberg, T., Suoranta, J. & Hayes, S. (2018). Postdigital science and education. *Educational Philosophy and Theory*, 50(10), 893–899. <https://doi.org/10.1080/00131857.2018.1454000>
- Jörissen, B., Kröner, S., Birnbaum, L., Krämer, F. & Schmiedl, F. (Hrsg.). (2023). *Digitalisierung in der kulturellen Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven für ein Feld im Aufbruch*. kopaed. <https://doi.org/10.25656/01:26963>
- Jörissen, B. & Unterberg, L. (2019). DiKuBi-Meta [TP1]: Digitalität und Kulturelle Bildung. Ein Angebot zur Orientierung. In B. Jörissen, S. Kröner & L. Unterberg (Hrsg.), *Forschung zur Digitalisierung in der Kulturellen Bildung*. kopaed. <https://doi.org/10.25656/01:18486>
- Knox, J. (2019). What Does the 'Postdigital' Mean for Education? Three Critical Perspectives on the Digital, with Implications for Educational Research and Practice. *Postdigital Science and Education*, 1(2), 357–370. <https://doi.org/10.1007/s42438-019-00045-y>

- Krause-Benz, M. (2008). *Bedeutung und Bedeutsamkeit. Interpretation von Musik in musikpädagogischer Dimensionierung*. Olms.
- Krebs, M. (2021). De-/Legitimation von digitalen Technologien im Gesangs- und Instrumentalunterricht an Musikschulen: Eine Untersuchung zum ablehnenden und befürwortenden Sprechen von Musikschullehrkräften über den unterrichtlichen Einsatz digitaler Technologien. In V. Krupp, A. Niessen & V. Weidner (Hrsg.), *Wege und Perspektiven in der musikpädagogischen Forschung* (S. 217–235). Waxmann.
- Laba, N. (2023). *Organizational identity design: A multimodal discourse analysis of Australian university homepages*. Abgerufen am 22.08.2025 von <https://unsworks.unsw.edu.au/handle/1959.4/101189>
- Liu, B. (2011). *Web Data Mining: Exploring Hyperlinks, Contents, and Usage Data*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-19460-3>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13. Aufl.). Beltz. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_43
- Metag, J. & Schäfer, M.S. (2019). Hochschulkommunikation in Online-Medien und Social Media. In B. Fährnrich, J. Metag, S. Post & M. Schäfer (Hrsg.), *Forschungsfeld Hochschulkommunikation* (S. 363–391). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22409-7_17
- Meyer, J. W. & Rowan, B. (1977). Institutionalized organizations: Formal structure as myth and ceremony. *American Journal of Sociology*, 83(2), 340–363. <https://doi.org/10.1086/226550>
- Pujar, M. & Mundada, M. R. (2021). A Systematic Review Web Content Mining Tools and its Applications. *International Journal of Advanced Computer Science and Applications*, 12(8). <https://doi.org/10.14569/IJACSA.2021.0120886>
- Püst, R., Menting, H., Riedmüller-Rezzani, A., Fritzen, A. & Herzog, M. A. (2026). A Reproducible Workflow for Diachronic Web Content Analysis. In C. Stephanidis, G. Margitis, S. Ntoa, M. Antona & G. Salvendy (Hrsg.), *HCII 2026, CCIS 3047* (S. 1–11). https://doi.org/10.1007/978-3-032-30552-7_11
- Schreyögg, G. & Geiger, D. (2024). *Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Mit Fallstudien*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-43439-7>
- Schünzel, A. & Traue, B. (2019). Websites. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 1001–1013). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_71
- Verband deutscher Musikschulen (VdM) (2008). *Arbeitshilfe Öffentlichkeitsarbeit für Musikschulen*. VdM-Verlag.
- Verband deutscher Musikschulen (VdM) (2020). *Personalentwicklung und Nachwuchsgewinnung – Fachkräftemangel entgegenreten!* Beschluss der Bundesversammlung, 3. Oktober 2020. https://www.musikschulen.de/medien/doks/Positionen_Erklarungen/vdm-positionspapier-personalentwicklung-beschluss-bundesversammlung-3-10-2020.pdf
- Verband deutscher Musikschulen (VdM) (Hrsg.). (2021). *Musikschulen dürfen digital nicht abgehängt werden – Musikalische Kinder- und Jugendbildung in Gefahr!* <https://miz.org/de/dokumente/musikschulen-duerfen-digital-nicht-abgehaengt-werden>
- Weick, K. E. (1995). *Sensemaking in organizations*. Sage Publications.

Hanno Menting
hanno.menting@hfm-weimar.de
<http://orcid.org/0009-0001-2801-8953>

Anne Fritzen
anne.fritzen@hfm-weimar.de
<http://orcid.org/0009-0008-2893-782X>

Rahel Püst
stefan.puest@h2.de
<http://orcid.org/0009-0005-9757-2973>

Alexander Riedmüller-Rezzani
alexander.riedmueller@hfm-weimar.de
<http://orcid.org/0000-0002-9199-3954>

Michael A. Herzog
michael.herzog@h2.de
<http://orcid.org/0000-0002-7597-2272>